

zeitlichen Gebäuden (Grundstücke: Große Rosenstraße Nr. 5–8), darunter auch eine gemauerte Kloake aus der frühen Neuzeit. Eine weitere Kloake (in Form einer Erdgrube) lag westlich daran angrenzend, datiert jedoch nachweislich der darin gemachten Funde in das späte Mittelalter. Eine dritte Kloake wurde bereits 2015 angeschnitten und konnte vollständig untersucht werden, sie enthielt im Gegensatz zu den beiden anderen Kloaken massenhaft Tierknochen und ihre letzte Verfüllphase datiert in das späte 17./frühe 18. Jh. Zahlreiche Gruben, die mit Bauschutt, seltener mit anderem Abfall, verfüllt waren, stellen die Mehrzahl der Befunde dar, denen sich nur wenige Pfostengruben zur Seite stellen lassen. Häufig ist die Funktion dieser Gruben nicht eindeutig bestimmbar, da sie weder Schutt noch andere nennenswerte Funde enthielten, möglicherweise handelt es sich in diesen Fällen um wiederverfüllte Sandentnahmegruben. Drei Gruben enthielten Tierskelette (zweimal Rind, einmal Pferd), die mutmaßlich vollständig waren. Die Tierskelette könnten die ältesten Befunde darstellen und in eine Zeit zurückreichen, als die untersuchte Fläche landwirtschaftlich genutzt wurde. Die Fundstelle liegt am Südhang einer Niederterrasseninsel, die bis in die Osnabrücker Altstadt hineinreicht und im Westen und Norden durch den Poggenbach, im Osten durch die Hase begrenzt wird. Richtung Süden fällt diese Erhebung zum Wiesenbach hin ab. Der Wiesenbach wurde 1840 trockengelegt und zugeschüttet. Er trennte die erwähnte Niederterrasseninsel von einer südlich des Bachlaufs gelegenen, auf deren nördlichen Ausläufer Bischof Detmar/Thietmar (1003–1023) am 13. Juli des Jahres 1011 das Stift St. Johannis gründen ließ. Die Kirche war Keimzelle und Zentrum der sich ab dem 11. Jh. entwickelnden Osnabrücker Neustadt. Erstmals tritt die Neustadt 1248 urkundlich als selbstständig handelnde Rechtsperson in Erscheinung. 1307 kam es zu einem Zusammenschluss von Osnabrücker Alt- und Neustadt mit einer gemeinsamen Stadtbefestigung. Die ältesten Siedlungsspuren datieren in das 13. Jh., passend zur historischen Überlieferung. Die Rosenstraße wurde 1306 in einer Urkunde erstmals erwähnt (als *platea rosarum*) und war bis in die Neuzeit hinein Sitz der Weber und Tuchmacher. In der Akziserolle von 1460/70 wird das dort produzierte Tuch „Rosenstrater“ als qualitätsvolles Wolltuch genannt. Neben zahlreichen Funden, die zum Wollweberhandwerk zählen (Eisenschere, Spinnwirtel, Nadeln, Knöpfe), ragt unter den Funden das Fragment eines

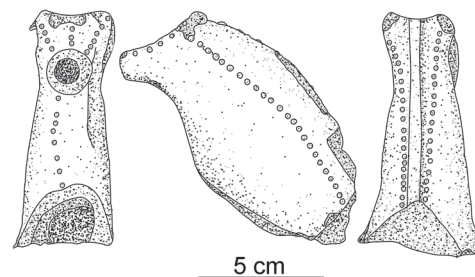


Abb. 187 Osnabrück FStNr. 348, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 217). Kopf eines Pferdeaquamanile, gebrannter Ton: H. 9,5 cm. M. 1:3. (Zeichnung: N. Knuck/D. Lau)

spätmittelalterlichen Pferdeaquamanile aus gebranntem Ton (*Abb. 187*) heraus.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

D. Lau

Landkreis Osnabrück

218 Haaren FStNr. 41, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück

Jungsteinzeit:

Bei einer Geländebegehung im März 2016 wurde am Rande einer landwirtschaftlichen Nutzfläche in einem Buchenmischwald das Fragment eines Fels-Ovalbeils gefunden. Das Objekt entspricht Var. 2 nach BRANDT in der Variante der Sonderform mit abgeflachter Unterseite (1967, 133). Die Schneide ist abgebrochen: Erhaltene Länge 10,2 cm, Breite

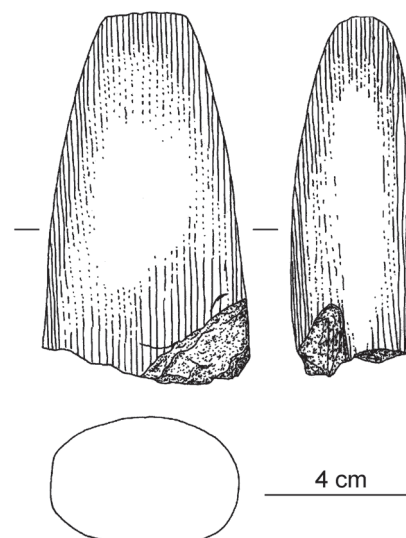


Abb. 188 Haaren FStNr. 41, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 218). Fels-Ovalbeil. M. 1:2. (Zeichnung: D. Lau)

5,5 cm, Dicke 3,2 cm, Gewicht 302,6 g (*Abb. 188*). Das verwendete Gestein scheint ein grau-weiß gesprenkelter feinkörniger Granit zu sein (eine exakte Gesteinsbestimmung wurde nicht vorgenommen). Die Oberseite ist poliert, der Nacken abgenutzt bzw. teilweise abgeplatzt oder ausgebrochen. Entlang der landwirtschaftlichen Nutzfläche und in der Nähe der Fundstelle liegen mehrere Lesesteinhaufen, sodass mutmaßlich auch das Fundstück auf dem Acker gefunden und für einen natürlichen Stein missverstanden in den Wald geworfen wurde.

An der Fundstelle konnte bei einer Geländebegehung bereits 1976 das Schneidenbruchstück eines Fels-Rechteckbeils aus grau-bräunlichem, feinkörnigem Gestein entdeckt werden (WULF 2011, 506 Kat.-Nr. 2440). In der Nähe fand sich ebenfalls im Jahr 1976 ein weiteres Fragment eines Fels-Rechteckbeils aus grobkörnigem, schwarz-weißem Gestein (Haaren FStNr. 43; s. WULF 2011, 506 Kat.Nr. 2442). Da Felsbeile laut BRANDT nur selten in Grabanlagen, häufig jedoch in Siedlungskontexten gefunden werden, mögen die drei erwähnten Fundstücke ein Indiz für eine nahegelegene trichterbecherzeitliche Siedlung sein. Unweit dieser Fundstellen liegen zwei obertägig erhaltene Megalithgräber (Haaren FStNr. 14 und 15) sowie ein weiteres, zerstörtes, jetzt aufgrund einer erfolgten geophysikalischen Prospektion lokalisiertes Großsteingrab (Haaren FStNr. 49, s. dazu auch Kat.Nr. 219).

Lit.: BRANDT, Studien 1967 – WULF 2011: F.-W. Wulf, Archäologische Denkmale und Fundstellen im Landkreis Osnabrück 2. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 43 (Rahden/Westf. 2011).

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

D. Lau

**219 Haaren FStNr. 49,
Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück
Jungsteinzeit:**

Bei einer geophysikalischen Prospektion im August 2016 konnten Lage und Form einer megalithischen Grabanlage im Magnetogramm erkannt werden. Das Grab weist an den Langwänden im Norden und Süden jeweils vier Tragsteine auf, die trapezoidförmig angeordnet sind. Das Grab misst etwa acht Meter in der Ost-West-Richtung bei einer Breite von etwa zwei Metern an der schmalen und etwa vier Meter an der breiten Querseite. Die östliche Schmalseite ist mit einem neunten Tragstein ver-

schlossen. Eine ähnliche trapezoide Grabkammer weist das nur rund einen Kilometer entfernte Großsteingrab Schlopsteine in Haltern FStNr.11, Gde. Belm, auf.

Die Fundstelle ist seit 1976 durch zahlreiche Steinartefakte und tiefstichverzierte Keramik aus Oberflächenbegehungen bekannt (WULF/SCHLÜTER 2000, 458 Kat.Nr. 1253, Abb. 288–289).

Lit.: WULF/SCHLÜTER 2000: F.-W. Wulf/W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens B2 (Hannover 2000).

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

D. Lau

**220 Hesepe FStNr. 12,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück
Jungsteinzeit, Völkerwanderungszeit, frühes und
hohes Mittelalter:**

Im August 2016 begingen ein ehrenamtlicher Mitarbeiter der Stadt und Kreisarchäologie Osnabrück und der zuständige Denkmalpfleger unabhängig voneinander die frisch abgezogenen Erschließungstrassen des neuen Baugebietes „Stapelberger Weg“ am nördlichen Ortsausgang von Bramsche. Sie stießen unter einem 40–100 cm mächtigen Plaggenesch auftrag umgehend auf zahlreiche archäologische Befunde, die sich mittel- bis dunkelgraubraun, teilweise hellgrau, im gewachsenen Umgebungsboden abzeichneten. Auf Anrieb erkennbar waren Pfostenlöcher, kleinere Gruben und ein halbes Dutzend Grubenhäuser. Zudem tauchte zunächst allgemein als frühgeschichtlich angesprochene Keramik auf.

Alles in allem Grund genug für die archäologische Denkmalpflege, eine ausgedehnte Flächengrabung zu veranlassen (*Abb. 189*), die die Grabungsfirma denkmal3D aus Vechta ab Ende August 2016 durchführte. Schon beim Abtrag von Mutterboden und Plaggenesch zeigte sich, dass auf der bis Ende Dezember 2016 untersuchten ersten Teilfläche von einem Hektar Ausmaß nicht nur ein marginaler Randbereich, sondern der zentrale, dicht besiedelte Kern einer handwerklich geprägten Siedlung freigelegt werden konnte. Die archäologisch relevanten insgesamt 2.198 Befunde teilen sich wie folgt auf: U. a. 328 Pfostenverfärbungen; 384 Gruben, davon 65 Grubenhäuser; vier Brunnen, wobei zwei davon einen Holzeinbau in Form eines Holzkastens aufwiesen. Einer dieser beiden Brunnen barg eine Holz-

Abb. 189 Hesepe FStNr. 12, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 220). Blick von Norden auf bereits abgezogene Teilflächen der Grabung. (Foto: M. Müller)



Abb. 190 Hesepe FStNr. 12, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 220). Blick von Westen auf den endneolithischen Doppelkreisgraben. (Foto: denkmal3D Vechta)



röhre innerhalb des Holzkastens. Aus den Standspuren der Pfosten lassen sich anhand der Grabungspläne sechs Hausgrundrisse von bis zu 25 m Länge herausarbeiten. Als datierendes Material konnten während der Grabung zahlreiche Keramikfragmente bis hin zu stark zerscherbten, fast vollständigen Kumpfen und Kugeltöpfen, Webgewichte, Schlacke, Spinnwirtel, Steinartefakte und Metallfunde geborgen werden. Die vorläufige Datierung der Funde reicht etwa vom 5. bis ins 11. Jh. n. Chr.

Die wüst gefallene Siedlung am „Stapelberger Weg“ in Hesepe wird wichtige Rückschlüsse auf

zeitliche Abfolgen und Entwicklungen zulassen, nicht zuletzt aufgrund der auf großer Fläche zusammenhängend dokumentierten vielfältigen Überschneidungen der verschiedenen Befunde. Die Ausgrabungsarbeiten sollen noch bis Juli 2017 fortgesetzt werden.

Darüber hinaus ließen sich im südwestlichen Grabungsbereich Funde und Befunde aus der endneolithischen Einzelgrabkultur nachweisen. In einem Grubenbefund, der sich von den dunklen frühmittelalterlichen Bodenverfärbungen durch sein blass-graues Erscheinungsbild deutlich abhob, fan-

den sich zahlreiche Scherben von vier S-förmig profilierten Gefäßen. Hierbei handelt es sich offenbar um eine Grabgrube, in der sich aufgrund der Bodenverhältnisse von der einstigen Körperbestattung keine Reste mehr erhalten haben. Völlig beigabenlos und ohne sichtbare Befunde präsentierten sich dagegen die Innenbereiche eines einfachen und eines doppelten Kreisgrabens (*Abb. 190*). Einzig die vor allem im Innenraum des Doppelgrabens gegenüber der Umgebung erhöhten Phosphatwerte im Boden geben letzte Hinweise auf hier (zu ebener Erde?) angelegte, ursprünglich überhögelte Gräber (die Durchführung der Phosphatanalysen ist Jörg Liemann, Oldenburg, zu verdanken).

F, FM: F. Schoone, Elisabethfehn/denkmal3D Vechta/Stadt- und Kreisarch. Osnabrück; FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück A. Friederichs/M. Müller

**221 Hollage FStNr. 2,
Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück
Neuzeit:**

Direkt nordwestlich des Schwarzen Sees in Hollage lag bis zu seiner endgültigen Einplanung um 1935 ein an die 400 m langer Wall mit bogen- bis gestreckt omegaförmigem Verlauf (WULF/SCHLÜTER 2000, 487 Kat.Nr. 1348). In aktuellen Kartenwerken ist der Wall nicht eingezeichnet, es finden sich an dessen ehemaligem Standort teilweise jedoch die Namen „Hugenwall“ und/oder „Poller“ eingedruckt. Auf der Preußischen Landesaufnahme (Blatt 1943 Westerkappeln, hrsg. 1897) ist er noch kartiert und als „Hugenwall“ bezeichnet. Mit dem dort erkennbaren Verlauf und dieser Namensbezeichnung ist der Wall in die archäologischen Ortsakten aufgenommen worden. Hier findet sich auch eine Aktennotiz mit dem Hinweis eines Lehrers i.R. aus dem Jahr 1970, wonach die Anlage mittelalterlichen Ursprungs gewesen sein soll.

Nachdem die Gemeinde Wallenhorst das betreffende Areal mit einem Bebauungsplan als Gewerbegebiet ausgewiesen hatte, fand im August 2016 im Bereich des ehemaligen Wallverlaufs eine Sondagegrabung statt. Es zeigten sich Bodenbefunde in Form zweier verfüllter Gräben, die den Wall wahrscheinlich auf beiden Langseiten begleiteten, und Hinweise auf eine ehemalige Sandanwehung im westlichen Wallvorfeld, die den dort gelegenen Graben überdeckt hat. Schlüssige Datierungsanhalte ergaben die Untersuchungen nicht.

Um mehr über die Anlage in Erfahrung zu brin-

gen, wurden in der Folge weitere historische Karten gesichtet. Auf der Gaußschen Landesaufnahme der 1815 durch Hannover erworbenen Gebiete (VII. Fürstentum Osnabrück, aufgenommen 1834–1851, Blatt 53, Neudruck Hannover 1979) ist der Wall nicht eingetragen. Die Bezeichnung „Hugenwall“ taucht jedoch auf, allerdings etwas weiter nordwestlich und dabei unmittelbar nördlich der ehemaligen Kreisgrenze zum Altkreis Bersenbrück, der heutigen Gemeindegrenze Wallenhorst/Bramsche, die durch eine Wallhecke gekennzeichnet ist. In der Ämterkarte von v. Witzleben (Amt Osnabrück 1797) fehlt der genannte Wall ebenfalls. Stattdessen findet sich auf dieser Karte nochmals deutlich weiter westlich, ebenfalls im Verlauf der o.g. Altkreisgrenze, ein Wallstück mit dem Namen „Hugowall“ wieder (evtl. in Teilen erhalten und identisch mit Bramsche-Pente FStNr. 66; WULF/SCHLÜTER 2000, 360 Kat.Nr. 854).

Offenbar hat sich in diesem Fall eine Namensgebung im Laufe vieler Jahrzehnte vom Ursprungsort erheblich nach Osten verlagert, und zwar zu einem Objekt, das ausweislich der Gaußschen Landesaufnahme erst nach deren Aufnahme ab etwa 1834/1851 entstanden sein dürfte. Dafür spricht, dass Strukturen von so erheblichem Ausmaß (an die 400 m Länge) bei Angabe eines Namens bei Gauß erfahrungsgemäß auch mit ihrem Verlauf eingetragen sind. Somit mag man unter Verweis auf die o. g. Preußische Landesaufnahme mit ihrer für diesen Bereich relativ detaillierten topographischen Darstellung von einer Errichtung in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. ausgehen und einen Zusammenhang mit der Urbarmachung, Trockenlegung und Sicherung gegen Verwehungen des hier und im Umfeld ursprünglich sehr feuchten Geländes (heutige örtliche Benennungen noch immer „Moorteile“, „Moorweg“) sehen. Ein gelegentlich postulierter Zusammenhang mit der Ende des 14. Jhs. durch die Stadt Osnabrück unter Bischof Dietrich von Horne (1376–1404) am östlichen Haseufer zwischen Eversburg und Dörenburg errichteten Landwehr (HARTMANN 1890, 31f.) kommt somit nicht infrage. Darüber hinaus widerspricht die Entfernung von gut 3 km Luftlinie zur Hase dem überlieferten Landwehrverlauf am östlichen Ufer dieses Flusses. Den eigentlichen Namen des Walles am Schwarzen See gibt HARTMANN (1890, 32) mit „Polder“ (entsprechend der zweiten der noch heute geläufigen Ortsbezeichnungen „Poller“), seine Basisbreite mit 10–14 m, seine Scheitelhöhe mit 1,7–2,3 m an.

Lit.: HARTMANN 1890: H. Hartmann, Die alten Wall-

befestigungen des Regierungsbezirkes Osnabrück (Fortsetzung). Osnabrücker Mitteilungen 15, 1890, 1–74. – WULF/SCHLÜTER 2000: F.-W. Wulf/W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Reihe B Inventare, Heft 2 (Hannover 2000).

FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs/W. Remme

**222 Kalkriese FStNr. 106,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Bei der Prospektion der bekannten Fundstelle (WULF 2011, 334f. Kat.Nr. 1586) wurden vierzehn Asse, vier Denare, ein silberner Spiegelgriff und drei Fibeln entdeckt. Die Asse sind, bis auf eins von vier halbierten Stücken, das in Vienna in Gallien geprägt wurde, stark korrodiert. Zwei Denare stammen aus der Republik und je einer wurde unter Augustus bzw. Vespasian geprägt. Unter den drei Fibeln datiert eine in das 1./2. Jh. n. Chr.

Lit.: WULF 2011: F.-W. Wulf, Archäologische Denkmale und Fundstellen im Landkreis Osnabrück 2. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 43 (Rahden/Westf. 2011).

F, FM: K. Fehrs (MuPK); FV: MuPK K. Fehrs

**223 Kalkriese FStNr. 118,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Zwei stark korrodierte Asse, davon eins halbiert, wurden bei der erneuten Prospektion der bekannten Fundstelle entdeckt (s. zuletzt Fundchronik 2015, 189 Kat.Nr. 285).

F, FM: K. Fehrs (MuPK)/K. Keune, Rheinbreitbach; FV: MuPK K. Fehrs

**224 Kalkriese FStNr. 160,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Drei stark korrodierte Asse und zwei nicht zu bestimmende Silberblechfragmente wurden bei der erneuten Prospektion der bekannten Fundstelle entdeckt (s. zuletzt Fundchronik 2014, 158 Kat.-Nr. 212).

F, FM: K. Fehrs (MuPK)/K. Keune, Rheinbreitbach; FV: MuPK K. Fehrs

**225 Kellinghausen FStNr. 13,
Gde. Stadt Fürstenau, Ldkr. Osnabrück
Jungsteinzeit und Völkerwanderungszeit:**

Im Rahmen der verschiedenen Genehmigungs- bzw. Planungsverfahren zur Errichtung des „Windparks 44“ Sellberg-Utdrift waren die anstehenden Erdarbeiten für dieses Projekt mit der vorherigen Durchführung von archäologischen Untersuchungen an bestimmten Windenergieanlagen beauftragt worden. Diese vom Vorhabenträger finanzierten Ausgrabungen wurden im Oktober und November 2016 von der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück durchgeführt.

Bei einer in der Gemarkung Kellinghausen auf bislang landwirtschaftlich genutzten Flächen geplanten Anlage wurden der eigentliche Baubereich, die temporären Stellplätze für Kräne sowie die Zufahrtstraßen mit Sondageschnitten hart prospektiert. Dabei wurde mit einem im Bereich der zukünftigen Zufahrt gelegenen, hier lediglich knapp 2 m breiten Grabungsschnitt die Ecke einer mittelbraunen Bodenverfärbung angeschnitten, die sich bei einer zunächst kleinräumigen Erweiterung als abgerundet-rechteckig (ca. 2×1,25 m) herausstellte. Im Verlauf der Ausgrabung stellte sich der Befund als noch 0,4 m tiefe Grube dar, in deren Zentrum auf der Sohle ein Becher der endneolithischen Einzelgrabkultur niedergelegt war (Abb. 191; vgl. SCHLÜTER 2000, 22f.). Der Becher ist mit fünf Zonen aus jeweils fünf bis sechs umlaufenden Reihen von Schnureindrücken verziert. Der Gesamtbefund wird als Grabgrube interpretiert, in der die ursprüngliche Körperbestattung aufgrund des gut durchlüfteten Milieus restlos vergangen ist. Hinweise auf eine ehemalige Überhügelung zeigten sich in der näheren und weiteren Umgebung der unmittelbar unter der Pflugschicht ansetzenden Grabgrube nicht (mehr). Im Zuge der großräumigen Ausweitung der Grabungsfläche konnten keine Hinweise auf andere Bestattungen festgestellt werden.

Bei der Begehung des Umgebungsbereiches mit dem Metalldetektor fand sich auf der Ackeroberfläche außerdem eine gleicharmige Fibel aus Bronze (Abb. 192; vgl. HEYNOWSKI 2012, 96), das erste bekannt gewordene Stück dieses völkerwanderungszeitlichen Fibeltyps aus dem Osnabrücker Land. Der halbkreisförmig gebogene Fibelbügel ist unverziert, an seinen Außenseiten verlaufen erhabene Leisten. Die langen Außenkanten der beiden Fibelplatten sind mit gleichmäßigen schrägen Einkerbungen versehen, zur Plattenmitte hin schließt sich



Abb. 191 Kellinghausen FStNr. 13, Gde. Stadt Fürstenau, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 225). Grabgrube mit stark zerdrücktem Becher der Einzelgrabkultur während der Bergung. (Foto: W. Remme)

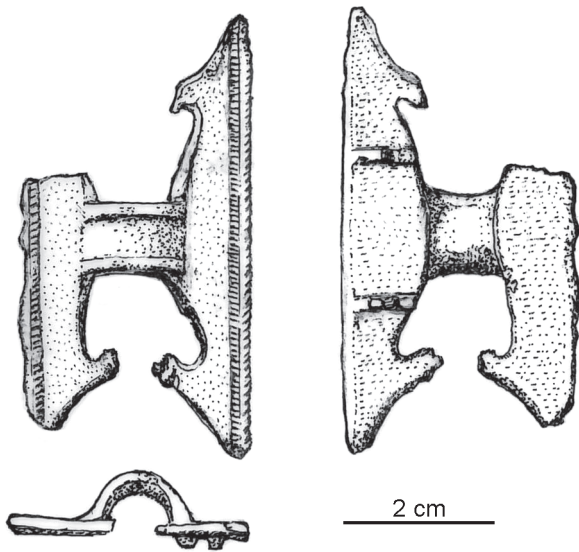


Abb. 192 Kellinghausen FStNr. 13, Gde. Stadt Fürstenau, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 225). Bronzene gleicharmige Fibel des 4./5. Jhs. M. 1:1. (Zeichnung: L. Rahenkamp)

längskantenparallel eine Art Perlstabmuster an. Die Hälfte einer der Platten ist abgebrochen, Spirale und Nadel sind ebenfalls abgebrochen bzw. fehlen.

Lit.: HEYNOWSKI, 2012: R. Heynowski, Fibeln erkennen, bestimmen, beschreiben. Bestimmungsbuch Archäologie 1. (Berlin/München 2012). – SCHLÜTER, W. 2000: W. Schlüter, Paläolithikum bis Neolithikum. In: F.-W. Wulf/W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis

Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens B 2. (Hannover 2000), 7–29.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs/S. Haupt/W. Remme

226 Ostercappeln FStNr. 2, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück

Unbestimmte Zeitstellung:

Auf einer bislang unbebauten Fläche in Ostercappeln, ca. 100 m östlich der St. Lambertuskirche, führte die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück im September 2016 im Vorfeld einer geplanten Bebauung des Areals eine Sondierungsgrabung durch. Die Nähe zur Kirche und damit auch zum historischen Zentrum des um 1200 erstmalig urkundlich erwähnten Kirchspiels schien die Möglichkeit zu bieten, Näheres zur Ortsgeschichte sowie zur Entstehung der Ortschaft zu erschließen, da von der Fläche und aus deren Umfeld bei mehrfachen Feldbegehungen und Baugrubenbeobachtungen 1987 bis 1991 u. a. eine größere Anzahl frühmittelalterlicher bis neuzeitlicher Keramikfragmente geborgen worden war. Die früheren Funde werden aufgrund ihres zeitlichen Schwerpunkts als Beleg eines vor allem früh- bis hochmittelalterlichen Siedlungsgebietes angesehen (WULF 2011, 514 Kat.Nr. 2509, 515 Abb. 813).

Die untersuchte Fläche ergab zunächst neuzeitlich beeinflusste Bodenschichten. Mit zunehmender

Tiefe wurde ein stark toniger bis lehmiger Boden sichtbar, in welchem Verfärbungen/Befunde und Funde auftauchten. Das Fundspektrum umfasste Eisenteile sowie Keramikscherben. Ein Großteil war in der Verfüllung der Gruben zu finden. Die geringe Menge sowie das Fehlen datierbarer Merkmale der Keramik, wie zum Beispiel Randformen, erschwerten die Interpretation bzw. die zeitliche Ansprache der Grabungsergebnisse. Die Machart weist am ehesten auf das Mittelalter oder frühere Zeitabschnitte hin. Eine stark korrodierte Eisenfibel (?), die möglicherweise aus der vorrömischen Eisenzeit stammt und u. U. etwa zeitgleich zur Schnippenburg wäre (vgl. MÖLLERS 2009), erhärtet diese Aussage. Bei den Befunden handelt es sich um kreisrunde bis ovale Gruben mit einer Ausdehnung von bis zu 0,8 m. Ihre noch festzustellende Tiefe variierte zwischen 0,1 und 0,6 m. In der Verfüllung konnte zu Zwecken von späteren ¹⁴C-Datierungen Holzkohle extrahiert werden. Bei dem Großteil der Gruben handelt es sich um Pfostengruben. Nähere Informationen zum Gesamtzusammenhang – wie z. B. über die Art des Bauwerkes – waren aufgrund der durch frühere massive Bodeneingriffe sowie der durch die im weiteren Planbereich stark abfallende Geländetopographie begrenzten Grabungsfläche nicht zu erhalten.

Lit.: MÖLLERS 2009: S. Möllers, Die Schnippenburg bei Ostercappeln, Landkreis Osnabrück, in ihren regionalen und chronologischen Bezügen. Internationale Archäologie, Band 113 (Rahden/Westf. 2009). – WULF 2011: F.-W. Wulf, Archäologische Denkmale und Fundstellen im Landkreis Osnabrück, Teil 2. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Band 43 (Rahden/Westf. 2011).

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs/S. Haupt/W. Remme

227 Schwagstorf FStNr. 5, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück Jungsteinzeit:

Bei einer geophysikalischen Prospektion im August 2016 nördlich und östlich eines zerstörten Großsteingrabes (Felsener Esch II) konnte eine große Anomalie direkt östlich der obertägig erhaltenen Granitfindlinge erkannt werden. Diese Anomalie wird als Fortsetzung der Bestattungsschicht gedeutet, die bei einer Sondage 2014 unter dem Eschboden in 80 cm Tiefe entdeckt wurde (s. Fundchronik 2014, 160 Kat.Nr. 216).

Lit.: LAU 2015: D. Lau, Vorbericht über eine Sondage am Megalithgrab Felsener Esch II, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück. NNU 84, 2015, 11–24.
F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

D. Lau

Landkreis Osterholz

228 Heilshorn FStNr. 21, Gde. Stadt Osterholz-Scharmbeck, Ldkr. Osterholz Unbestimmte Zeitstellung:

Für die Herstellung einer Ausgleichsmaßnahme für den Weißstorch am Stubbener Graben sollte ein Teich angelegt werden. Vor Beginn der Maßnahme sollte durch drei Suchschnitte, ost–westlich verlaufend und parallel angelegt, geklärt werden, ob dort mit archäologischen Befunden zu rechnen ist. Auf Anweisung des Bauträgers wurde entschieden, den Bereich des gesamten Teichs zu untersuchen. Den Archäologen wurde zugesagt, dass genügend Zeit zur Dokumentation eventuell anfallender Befunde eingeplant sei (Abb. 193).

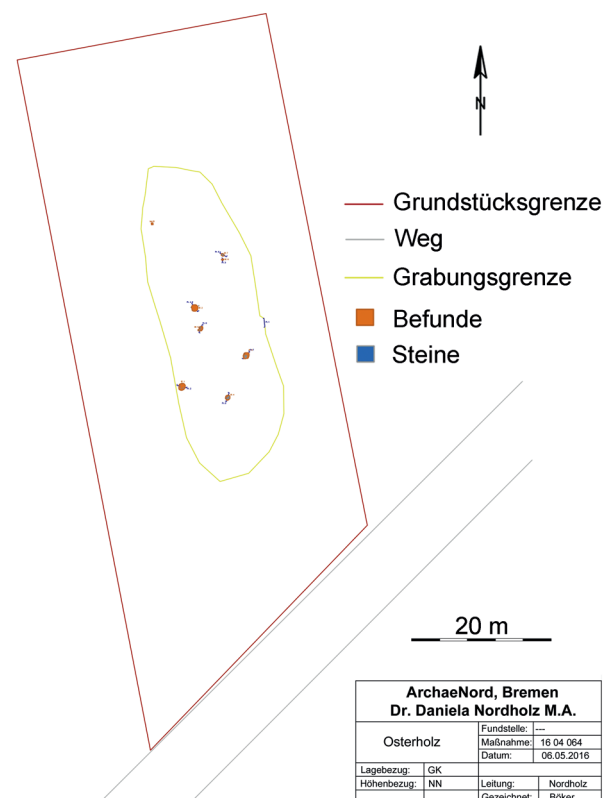


Abb. 193 Heilshorn FStNr. 21, Gde. Stadt Osterholz-Scharmbeck, Ldkr. Osterholz (Kat.Nr. 229). Übersichtsplan. (Grafik: D. Nordholz)